

Porträt

Anna Heringer

Die Architektin als Entwicklungshelferin

Mit Anna Heringer einen Termin zu vereinbaren ist nicht einfach. Letzte Woche war sie noch in Bangladesh, demnächst muss sie nach Uruguay, dazwischen verbringt sie ein paar Tage zu Hause in Salzburg. Dort holt mich die junge Architektin am Bahnsteig ab, eine bunte Strickmütze auf dem Kopf, voller Energie und Tatendrang. „Bald kann ich nicht mehr so viel reisen“, sagt sie später im Kaffeehaus. In wenigen Monaten ist der Geburtstermin ihres Kindes. Doch davor will sie noch am Massachusetts Institute of Technology einen Vortrag halten.

Der Lebenslauf von Anna Heringer ist ungewöhnlich - ihr Selbstverständnis als Architektin ebenfalls. Seit sie gemeinsam mit Eike Roswag und mehreren Partnern vor Ort die Meti-Schule „handmade“ in Rudrapur gebaut hat - ein großes Gebäude aus Lehm- und Bambus in einem kleinen Dorf in Bangladesh -, ist sie mit Preisen überhäuft worden. Zum Beispiel dem Aga Khan Award 2007 oder dem AR Emerging Architecture Award 2006 und 2008. „Ich wollte schon immer Entwicklungsarbeit mit Architektur zusammenbringen“, sagt Anna Heringer.



Aus Lehm gebaut: Die Wohnhäuser in Bangladesh entstanden in einem Workshop mit Studenten aus Dhaka und Linz.



„Gute Architektur kann man auch ohne Software machen.“

Anna Heringer



Hilfe zur Selbsthilfe: Beim Bau der Meti-Schule in der Provinz in Bangladesh wurde die Dorfbevölkerung einbezogen.

Dem Bau der Schule hatte sie sich schon in ihrer Architektur-Diplomarbeit gewidmet. Unmittelbar nach dem Studium, mit 27 Jahren, konnte sie dieses Projekt für die Nichtregierungsorganisation Dipshikha realisieren. Doch angefangen hat alles viel früher, gleich nach dem Abitur in einem kleinen Ort an der bayerisch-österreichischen Grenze. Ohne genaue Vorstellungen ist Anna Heringer damals in ein Flugzeug nach Bangladesh gestiegen. „Ich war völlig naiv. Ich hatte meine Gitarre mit dabei, aber sonst wusste ich nicht, was mich erwartet“, meint sie im Rückblick und lacht. Das freiwillige Soziale Jahr bei einer Entwicklungshilfeorganisation nutzte sie, um Bengali zu lernen, die Träume und Visionen der Menschen zu begreifen und den Wert von lokalen Ressourcen einzuschätzen. „Die Lebenssituation der Leute durch Architektur zu verbessern, das ist meine Vorstellung“, sagt Anna Heringer geradeheraus. Ihr Berufsethos als Architektin wurzelt nicht im Idealismus, sondern in den Realitäten der Entwicklungsländer.

Ein eigenes Architekturbüro in Österreich hat die Architektin nicht - das brauche sie auch nicht, schließlich entstünden ihre Projekte gemeinsam mit den Einheimischen vor Ort. Monatelang verbrachte sie mit zwei Handwerkern aus Bayern in Rudrapur, schichtete gemeinsam mit den Bangladeshis Lehmwände auf der Baustelle und staunte zum Schluss selbst ein wenig, was mit Lehm und Bambus alles möglich war. Tausende von Bangladeshis kamen nach der Fertigstellung, um die Schule zu bewundern. „Das war wie eine Verpflichtung zum Weitermachen“, sagt Anna Heringer heute. So entstanden im selben Dorf, in dem es kaum Elektrizität gibt und das Wasser aus dem Brunnen ge-

schöpft wird, drei Wohngebäude, an deren Planung sich drei Familien vor Ort und auch Studierende aus Linz und Dhaka beteiligten. Visionen zu wecken, neue Wege im Umgang mit Materialien aufzeigen, soziale Schranken aufzubrechen und Möglichkeiten der alternativen Energienutzung gängig zu machen, war das Ziel des Projekts. „Gute Architektur kann man auch ohne Software machen“, sagt Anna Heringer bedacht. Helle Wohnbauten aus Lehm sind Einzelfälle in Bangladesh. Wer es sich leisten kann - und dies sind nur sehr wenige Menschen -, der baut mit Ziegeln. Deshalb war es der Architektin wichtig, innerhalb einer Dorfstruktur die Entwicklung von nutzungs- und klimaangepassten Lehmhäusern aufzudecken, und zwar bei zweistöckigen Wohngebäuden, was im bevölkerungsreichsten Land der Welt nicht unbedeutend ist. Letztlich aber bleibe der Fortschritt keine Frage des Materials, sondern der Architektur, meint Anna Heringer. Ihre Gebäude entstehen teilweise ohne Pläne, die ohnehin niemand auf der Baustelle lesen könne. Die Nachhaltigkeit komme auf diese Weise ganz von selbst.

Als Gastprofessorin der Kunstuniversität Linz hat Anna Heringer ein Netzwerk geschaffen, das mit dem Namen „Base habitat“ weltweit operiert und auf internationale Spenden angewiesen ist. Gemeinsam mit den Studenten aus Linz konnten so schon Projekte in Bangladesh und Südafrika realisiert werden, an die in Bezug auf Nachhaltigkeit und architektonische Qualität hohe Ansprüche gestellt wurden. „Es hängt viel vom Sponsoring und von den lokalen Partnern ab“, sagt Anna Heringer, die darauf Wert legt, nicht als Entwicklungshelferin, sondern als Architektin zu operieren. Erstaunlich, was Architektur doch alles leisten kann! ●

Sandra Hofmeister

www.anna-heringer.com
www.base-habitat.ufg.at
www.meti-school.com

Dachkonstruktion aus Bambus: Die Architektur des Schulgebäudes in Rudrapur greift auf vorhandene Ressourcen zurück.

